

Eine kleine Geschichte der Arbeit

Die Geschichte des Könnens ist so alt wie die Geschichte des Menschen. Im Anfang war nicht das Wort, »im Anfang war die Tat«⁴⁶. Die Entwicklung unseres Denkvermögens verdanken wir unserem Wunsch, zu handeln. Nicht nur der Mensch benutzt Werkzeuge und stellt sie her, es gibt dafür auch Beispiele aus dem Tierreich. Doch nur der Mensch spricht über seine Werkzeuge, entwickelt sie weiter, macht Zeichnungen und gibt Erfahrungen, Techniken und Wissen bewusst an die nächste Generation weiter. Nur Menschen benutzen ihr Werkzeug, um ihre Umgebung nach ihren Wünschen zu gestalten. Wir sind sowohl als Individuen als auch als Kulturen eigenschöpferisch. Die Vielfalt unseres kulturellen Vermögens ist das Ergebnis des Könnens Vieler. Ohne die generationenübergreifende Weitergabe, ohne Kommunikation, den Austausch von Erfahrungen und die Weitergabe von Techniken ist Europas kulturelle Entwicklung nicht zu erklären. Wie im Laufe der Jahrhunderte Menschen über ihre Arbeit und die Arbeit der anderen gedacht haben, war entscheidend dafür, ob und unter welchen konkreten Lebensbedingungen Männer und Frauen Können erwerben und leben konnten.

Antike: Arbeit zwischen Freiheit und Notwendigkeit

Die Antike hat das abendländische Denken stark geprägt. Noch heute ist die Verwendung des Begriffes 'klassisch' ein Hinweis auf die hohe Wertschätzung, die die Antike im europäischen Geistesleben hatte. Etwas, das als *klassisch* bezeichnet wird, ist bis heute zeitlos gut. Dies gilt sogar in der Post-Moderne, in der die Moderne zum Klassiker avanciert.

Der griechische Bürger, dessen Perspektive die griechische Philosophie und Geschichtsschreibung dominiert, war per se *männlich* und Grundbesitzer. Er war unabhängig und wohl-

46 Aus J. W. Goethe: Faust - Der Tragödie erster Teil, 3. Szene

habend und verfolgte das Ziel der persönlichen Vervollkommnung. Die 'Fülle der Muße' verdankte er dem Besitz von Grund, Boden und Sklaven, die für ihn die notwendige Arbeit verrichteten und den Reichtum mehrten. Es gab zwei Formen der Sklaverei: den persönlichen Sklaven, der zum Haushalt des griechischen Bürgers gehörte, der für die Hausarbeit zuständig war, die Produktion von Nahrung oder Gebrauchsgegenständen und manchmal auch für die schönen Künste. Da gute Sklaven teuer waren, hatten ihre Besitzer in der Regel ein Interesse daran, ihre Gesundheit zu erhalten, damit sie die notwendige Arbeit verrichten konnten. Die zweite Form der Sklaverei war die Erwerbssklaverei: Der Sklave hatte seinen eigenen Haushalt und verdiente durch den Verkauf seiner Arbeitskraft oder die Herstellung eigener Produkte. Die Früchte seiner Arbeit gehörten allerdings seinem Besitzer, ihm blieb nur das Existenzminimum.

Die Freiheit des griechischen Bürgers beruhte auf Grundbesitz, dem in der Regel ererbten Besitz seiner Familie. Das Eigene, der *oikos*, war privat und jedem Zugriff des Staates entzogen. Die Bürgerfreiheit beruhte auf einer ökonomischen Unabhängigkeit, auf der Freiheit, ein Leben zu führen, das frei von den Fesseln ökonomischer Notwendigkeiten war. Das Ideal des griechischen Bürgers war die 'Kalokagathie', ein Wort das sich aus *kalós* (schön) und *agathós* (gut) zusammensetzt und körperliche, moralische und geistige Vollkommenheit umfasst. Kalokagathie umfasste das Ästhetische (Schöne) und das Ethische (Gute): die Einheit von Wahrem, Gutem und Schöнем als Bildungsideal. Kalokagathia war die höchste *Arete* (Tugend, Bestimmung) des griechischen Bürgers.

Körperliche Schönheit und Kraft wurden durch die Ausübung von Sport und durch Wettkämpfe erworben und um vielfältige kulturelle Praktiken ergänzt, die wir heute dem Bereich 'Wellness' zuordnen würden. Unter den Künsten waren nur die Philosophie und die Dichtkunst wirklich angesehen, dem Sänger oder Dichter wurden seherische Fähigkeiten zugesprochen.

Wie Museen in der ganzen Welt zeigen, blühten in der Antike die bildenden Künste. Die Errungenschaften der griechisch-römischen Kultur auf Gebieten wie Architektur, Bildhauerei, Malerei, Schmuckherstellung, Keramik- und Glasarbeiten, Mosaiken oder Musik haben die Entwicklung der Künste in der Welt beeinflusst. Auch im Norden Europas gab es hoch entwickelte Kulturen. Die Kelten, Sachsen, Franken, Wikinger und Goten beherrschten viele handwerkliche Techniken auf hohem Niveau. Als Bauern und Viehzüchter, Jäger und Fischer bzw. Seefahrer oder Piraten kamen sie ohne eine ausgeprägte Arbeitsteilung aus. Mangels schriftlicher Überlieferungen wissen wir allerdings nur wenig darüber, was sie dachten und fühlten.

Nach dem Niedergang des römischen Reiches fand eine systematische und eigenständige Wissensproduktion nur im Schatten der Monarchen, der Kirchenfürsten und Klöster statt. Theoretische Bildung war außerhalb der Kirchenmauern nirgendwo zu erwerben. Die Herstellung alltäglicher Güter wie z. B. Textilien, Möbel und Nahrungsmittel war Bestandteil der bäuerlichen Hauswirtschaft.

Erst die Bündelung von Kaufkraft, Wissen und Können in den aufstrebenden Städten des Hochmittelalters ermöglichte eine Renaissance handwerklicher und literarischer Künste. Das Bild des dunklen Mittelalters ist unangemessen, soweit es den Alltag der Menschen und die Vielfalt der Künste angeht. Das Leben in den Städten war ausgesprochen bunt, üppig und aufregend. Der Tod – und damit die Verletzlichkeit und die Kostbarkeit des Lebens – war allgegenwärtig. Ritterlichkeit, Loyalität, Heldenmut und Liebe waren neben der Religion die Themen des Mittelalters und seiner Künste.

Ab dem 14. Jahrhundert kam es zu einer bemerkenswerten Entfaltung der Handwerkskünste und – auf das Engste damit verbunden – auch der bildenden Kunst (Steinmetzarbeiten, Schnitzereien, Gold- und Silberschmiedekunst, Keramik und Glasherstellung). Der wachsende Wohlstand in den Städten

führte dazu, dass das Bürgertum – zu dem auch die wohlhabenden Handwerker gehörten – sich die erlesenen Früchte der angewandten Kunst leisten konnten. Ein Luxus, der früher nur dem Klerus oder dem Adel zugänglich war.

Zünfte mit einer hochorganisierten und sich immer weiter differenzierenden Arbeitsteilung sorgten dafür, dass es bald Spezialisten für alles und jedes gab. Mit dem Zunftwesen war das Abstecken von Ansprüchen verbunden. Es bestanden sozial kontrollierte und hoch regulierte Märkte. Nur der Holzschuhmacher durfte Holzschuhe machen; es war ihm jedoch verboten, Schuhe aus Leder herzustellen. Reguliert war die Arbeit der Steinmetze, der Holzschnitzer, der Goldschmiede und Maler. In seinem umfangreichen Buch 'Lexikon der untergegangenen Berufe' ermöglicht Rudi Palla eine Vorstellung vom Kosmos der zahllosen Berufe, die im Mittelalter und in der frühen Neuzeit zum Alltag der Menschen gehörten: Unter dem Buchstaben 'F' finden wir hier zum Beispiel: Fächermacher, Fahrende Leut, Falkner, Fallmeister, Farbenmacher, Färber, Fasszieher, Fechner, Federschmücker, Feilenhauer, Felscherer, Fertiger, Felleschneider, Fingerhüter, Fischbeinreißer, Flammenrußbrenner, Flecksieder, Flitterschläger, Flößer, Flurschütze, Formschneider, Fragner, Fritschlerin, Furniersäger, Futteralmacher und Fütterer. Hier wird eine wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung deutlich, die auf den Prinzipien der Vielfalt und der Könnerschaft basierte. Nicht für jeden Beruf musste der Ausübende gleich viel lernen und können. Soweit es die großen Gewerke betrifft, die Bearbeitung von Metall und Holz, die Textilbearbeitung und Nahrungsmittelzubereitung, kann die Warenwelt von heute nur als ein Zustand der kulturellen und sinnlichen Verarmung beschrieben werden.

Mittelalter: Blühendes Europa dank der Vielfalt der Künste

Europas Museen, vor allem die Gewerbe- und Volkskundemuseen, sowie die einschlägige Literatur geben uns eine

Idee des unvorstellbaren Reichtums und der Vielfalt an Könnerschaft, die in Europa über die Jahrhunderte aufblühte und gelebt wurde. Nur Schulen und Werkstätten, die heute Restauratoren ausbilden, und Institutionen wie die Compagnons du Devoir⁴⁷, die sich als Hüter der Berufe verstehen, geben uns heute noch eine Idee von der Vielfalt des Wissens und Könnens dieser vergangenen Welt. In Tours gibt es eine Bibliothek, die Literatur über die Geschichte der Berufe (métiers) sammelt. Bücher über die Kunst des Schmiedens füllen dort mehrere Regale. Schmied ist ein Beruf, der mit der letzten Novelle der deutschen Handwerksordnung abgeschafft wurde.

Wer an Europa denkt, hat immer die wunderbaren Früchte dieser Vergangenheit im Sinn: Musik, Kunst, Architektur, Lebensart. Die italienische Renaissance und Romantik, die französische Gotik und das Rokoko, das deutsche Mittelalter mit seinen Kathedralen und Städten, den Barock und das Biedermeier. Ein Gang durch die Keramikabteilung von Schloss Gottdorf lehrt uns Demut vor der Kunstfertigkeit der Handwerker, die in den Manufakturen des 15. und 16. Jahrhunderts tätig waren und Fayencen herstellten und bemalten. Unvorstellbar das Raffinement der Lackarbeiten, Intarsien, Emaille- und Glasarbeiten, der Korallen- und Ebenholzschnitzereien; eine Freude für die Augen: die Wand- und Fliesenmalereien von sublimer Schönheit, die Stickereien, Tapissereien, kostbare Webarbeiten für die Dekoration oder den täglichen Gebrauch. Kurzum: die Künste einer vergangenen Welt, deren Beschreibung kein Ende nähme. Es ist das zweifelhafte Verdienst des 19. Jahrhunderts und der 'Moderne', diese Welt zerstört und in atemberaubender Geschwin-

47 Die Compagnons du Devoir sind eine Art 'Handwerker-Orden'. Ge-gründet 1901 in Frankreich, um Jugendlichen aus sozial schwierigen Verhältnissen eine Chance zu geben, hat sich diese Organisation zu einem bedeutenden weltweiten Netzwerk entwickelt. Die Compagnons erhalten eine Art Eliteausbildung, gehen mehrere Jahre auf die Wanderschaft. Die Compagnons haben eigene Werkstätten, in denen die jungen Männer und Frauen bei Meistern ihres Fachs ihr Können perfektionieren können. Siehe auch: www.compagnons-du-devoir.com

digkeit durch eine karge, umweltzerstörende Industriekultur ersetzt zu haben, in der immer mehr Menschen überflüssig sind oder unterfordert.

Wer diese Artefakte gesehen hat und etwas von dem dahinter stehenden großen Können versteht, kann die Empörung und die Trauer nachvollziehen, die im 19. Jahrhundert englische Gentlemen und Kunstkenner erfüllte, die Zeitzeugen dieses Umbruchs waren. John Ruskin, William Morris und seine Freunde in der 'Arts and Crafts'-Bewegung waren die ersten Kritiker der Industriegesellschaft. Ihre Kritik und ihr Denken sind heute aktueller denn je. Nicht nur, dass sie mit hoher Sensibilität die sozialen, ökologischen und ästhetischen Missstände ihrer Zeit beschrieben. Sie waren auch die ersten 'Alternativen' und versuchten dem Maschinenzeitalter eine humane Vision von Arbeit entgegenzustellen.